

WO

Ist was los

?



BEI

Thams & Garfs

Hauptstr. 54 Riesa Telefon 106.

Werbewoche vom 5.-12. Februar.

Restaurant Bürgerhof.

Sonnabend, 5. Febr., abends 7 Uhr und Sonntag nachm. 4 Uhr großer Bockbierausklang unter persönlicher Mitwirkung des bekannten Dresdner Komikers Max Weiß. ... Schinken in Brotteig.

Gasthof zum Schwan

Riesa-Merzdorf. Sonntag, 6. Februar, gastiert die berühmte humoristische Szenen-Gesellschaft Vogelsänger Dresden. ... Schinken in Brotteig.

Brauerei-Restaurant Wöderau.

Sonnabend, Sonntag u. Montag, den 5., 6. und 7. Februar Bockbierfest. ... Schinken in Brotteig.

Konzert- u. Ballhaus Sageritz.

Sonntag, den 6. Februar öffentl. Ballmusik Anfang 6 Uhr. ... Schinken in Brotteig.

Z bleibt Z Gasthof Zschöllau.

Sonntag, den 6. Februar 8 vornehmer Ball gespielt vom Elite-Tanzsport-Orchester OI Ebn.

Gasthof Grödel.

Sonntag von 6 Uhr an öffentl. Ballmusik. ... Schinken in Brotteig.

Hasse-Raninchenzüchterverein.

Sonnabend, den 5. d. M., abends 8 Uhr Stiltungsfeil im Schützenhaus.

Vereinsnachrichten

Verweiltes-Bez.-Verein Riesa-Grödel. ... Sonntag, den 6. d. M., nachm. 3 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Bühnenvolkshand, Ortsgr. Riesa.

Freitag, den 18. Februar 1927, im Hotel Döpner, abends 8 Uhr Tanzabend der jugendlichen Tanzkünstlerin Edla Kubbe.

Gasthof Ragwitz.

Sonntag, den 6. Februar Radfahrer-Berggängen ausgeführt vom Radfahrer-Verein Ragwitz.

Gasthaus Schönlitz.

Sonnabend und Sonntag Schinken u. Bockbierfest. ... Schinken in Brotteig.

Max Weiß ... Gasthof Sagra. ... Gasthof Soritz. ... Gasthof Seerhausen.



Soderypflege Erdal ... Die Pflegen, was Sie von einer Soderypflegen verstehen.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 6. Februar großes Extra-Konzert ausgeführt von der ersten tschechischen Damenkapelle.

6. S. Sportklub 1924 e. S. Riesa Pol.-Sportverein

veranstaltet am Sonnabend, den 5. Febr. 1927, im Hotel Döpner einen Faustkampfabend mit dem SA-F. Polizeimeister Carl DSA.

Paul Görler

Ich bin durch alle meine herzlichsten Dank, insbesondere Dank seiner lieben Frau, Sanitätskolonne vom Roten Kreuz für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

Am 3. Februar, nachm. 1 Uhr verschied nach langen Leiden

Amalie verw. Münch geb. Grapin im 92. Lebensjahr. In tiefer Trauer Oswald Münch nebst Angehörigen. Niekritz, 3. Februar 1927.

Max Weiß

Größt und Fein, Brill Glas etc. im Bürgerhof bei Max Weiß.

Gasthof Prausitz

Sonntag, den 6. Februar Bockbierfest u. Ballmusik.

Gasthof Lentewitz.

Sonntag: Ballmusik. ... Schinken in Brotteig.

Sniffes Restaurant

Boberien. Morgen Sonnabend 10 Uhr Sonntag groß Bockbierfest.

F. R.

Au dem Sonnabend, den 5. Febr. 27 im Wetzlarer Hof stattfindenden Kränzchen werden die Kameraden mit Frauen nochmals eingeladen.

3. Verhandlungstag der Landeshaude.

Nach dem Bericht des Sen. Dr. Spring-Dresden über die Wahlprüfung im Wahlkreis Sankt-Augustinus wird beschlossen, daß für den zweiten westlichen Bezirk eine Kandidatliste aufzustellen ist.

Unsere schrittweise Mitteilung über die Gruppen der Landeshaude ist dahin zu berichtigen, daß die evangelisch-sozialistische Vereinigung unter Führung des Sen. Oberbürgermeisters Dr. Müller-Zwickau steht. (Nicht Dr. Müller-Heinberg.) Diese Gruppe steht auf der linken Seite des Hauses.

Außerdem bestehen folgende Gruppen: Die deutschnationalistische Gruppe mit 20 Mitgliedern unter Führung von Oberbürgermeister Jentsch-Heinberg (Mitte), und die freie landwirtschaftliche Vereinigung der Reichs unter Führung von Kreisamtmann A. T. von Rositz-Wallwitz-Schweitzerstein mit 15 Mitgliedern (Rechts).

Runde Sitzung heute Freitag, 10 Uhr vorm. Auf der Tagesordnung stehen: Wahlprüfungen, Bewußt für den künftigen Landtagswahlkampf, erste Beratung über die Abänderung der Kirchgemeindevorordnung, die Zahl der Kirchgemeindevorsteher betreffend.

Grüne Woche.

10. Berlin. Im Rahmen der Grünen Woche stellt die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft mehrere fachliche Beratungen ab. In der Betriebsabteilung referierte Prof. Dr. Kuhn-Riel über die betriebswirtschaftlichen Aufgaben der Agrar-Genossenschaft. Er gab in großen Zügen ein Bild von den Arbeiten des landwirtschaftlichen Unterbaus und der Betriebsabteilung. Prof. Dr. v. Kricheldorf sprach über die Bedeutung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens für Staat und Bevölkerung. Im Vordergrund steht die Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses, wofür der Staat größere Mittel als bisher zur Verfügung stellen müsse.

In einer Versammlung zur Förderung der landwirtschaftlichen Genossenschaft sprach Professor Dr. Gerlach-Pommern über die Aufgaben der landwirtschaftlichen Abteilung an der Reichsanstalt für Ernährung. Weiter sprach Dr. Schabendorff-Dresden über die Bedeutung von Betriebsabteilungen im Bereich der Landwirtschaft.

Auf dem zweiten Tage der Arbeitstagung des Reichsverbandes und des Nationalen Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine wurden die Ernährungsfrage, die vaterländische Not der Ostmark und Schulfragen erörtert und behandelt.

Wirtschaftsführer beim Finanzminister.

10. Dresden. Der sächsische Finanzminister hatte, als der Nationalen Sachverständigenrat, für Donnerstag die Führer der Arbeitgeber- und Gewerkschaftsverbände sowie Vertreter der Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammer einladen, um mit ihnen die Fragen des Staatshaushaltsplans zu besprechen.

Der Minister gab in der einstündigen einen Überblick über die Steuerkasselergebnisse des Jahres 1927. Nach Meinung des Ministers sei jetzt die Dauerkrise, den Staat zu balancieren, was angesichts der Gesamtlage nicht ein leichtes sei. Hoffnungen auf einen baldigen Wirtschaftsaufschwung seien unbegründet.

Bemerkenswert waren die Angaben über die Grund- und Gewerbesteuer in Sachsen. Nach den Hinweisen des Ministers sind die Auswirkungen dieser beiden im vergangenen Jahre neu erarbeiteten Landessteuern noch nicht abzusehen, da die Einschätzungen noch in vollem Maße sind.

Die weiteren Ausführungen boten einen Überblick über die Steuerkasselergebnisse des Landes und seine Hauptausgabenposten und in die Vermögensverhältnisse des Staates. Die letzteren wurden vom Minister ziemlich pessimistisch beurteilt. Er hob hervor, daß ihm bei Übernahme des Ministeriums schwere Aufgaben zugefallen seien, deren Lösung nicht leicht die anstehenden Forderungen erfüllen könne. Der Minister vertrat sich dafür einzuweisen, daß der Staat nicht in weiterem Umfang in die wirtschaftlichen Gebiete einzugreifen. Einzelheiten über seine Ziele und Wege könne er vorläufig nicht angeben. Die Frage, ob bei der Verwirklichung der Steuerkasselergebnisse, aber namentlich von der Wirtschaftsgewinnsteuern eine Bilanzierung des Staatshaushaltsplans ohne Aushebung der Steuerkrone möglich sein werde, ließ der Minister offen.

In der Aussprache trugen Wortführer der vertretenen Berufsstände ihre Ansichten vor. Hierbei wurden dem Finanzminister die Fragen vorgelegt, ob er die Schlichtungsstelle, die 10,5 Millionen im Jahre 1927 erbringen solle, zu ändern gedachte, ob er eine Novelle zum Gewerbesteuergesetz einbringen beabsichtige, um die Gewerkschaften zu unterstützen und die Kleinrentner gewinnsteuerfrei zu machen. Ferner wurde der Minister über seine Pläne bezüglich der Aufwertungsfrage und bezüglich der Geldwertreform befragt. Auf alle diese Fragen lehnte der Minister ein Eingehen ab und verwies darauf, daß er seine Aufgabe nicht als Parteiminister aussehe.

Die Wirtschaft und die Öffentlichkeit haben aber gerade hieran das größte Interesse, da von diesen Gesichtspunkten aus das staatliche Finanzgebahren nicht unorientiert beizugehen wird. Offenbar bringt das Finanzministerium Herrn Weber in nicht geringer Weise zu seiner Stellung, die er als Mitglied von Handwerkerverbänden, als Agitator der Wirtschaftspartei und als Organisator von Steuerdemonstrationen eingenommen hat.

Minister von Reubell stellt sich dem Reichstag vor.

10. Berlin. Die öffentliche Vorstellung des Reichstags vom Donnerstag wurde von dem neuen Minister des Innern von Reubell geleitet, der in seiner Begrüßungsrede ausführte, daß er als Sohn eines Staatsmanns, der an der parlamentarischen Verfassung mitgearbeitet habe, aufzuwachsen sei in der Vorstellung von der geschichtlichen Bedeutung der Länder für das Reich und auch unter den jetzigen veränderten Verhältnissen sei er sich dessen wohl bewußt. Der Minister versprach, gute persönliche Beziehungen zwischen Regierung und Reichstag nach dem Vorbild seines Vorgängers pflegen zu wollen.

Namentlich des Reichstags dankte der preussische Staatssekretär Reubell dem Minister, indem er es dankbar begrüßte, daß der Minister von vornherein gewillt sei, gute persönliche Beziehungen zum Reichstag anzubahnen und aufrechtzuerhalten. Ebenso begrüßte Staatssekretär Reubell, daß auch der Minister betont habe, daß das Gelingen des Reichs nur möglich sei durch das Gelingen der Länder. In der Sitzung wurden nur kleinere Vorlagen von britischer Bedeutung erörtert.

Der Barmat-Prozess.

10. Berlin. In der gestrigen Verhandlung des Barmat-Prozesses wurde von einem Sachverständigen der Ertragwert des bei der Staatsbank hinterlegten Chromogaltespates geschätzt bei einer dreißigprozentigen Tieflage auf 100.000 Mk., bei einer fünfzigprozentigen auf 127.500 Mk. errechnet. Die Verhandlung wandte sich dann den Verhältnissen der Eisenindustrie Wittenbergsdorf zu. Ein Gehege stellte sich, daß die Fabrik im Jahr 1923 gekauft worden ist.

Politische Tagesübersicht.

Veränderung der Meinungsverhältnisse in der europäischen Welt. Die Meinungsverhältnisse in der europäischen Welt haben sich in den letzten Wochen merklich verändert. Dieser Wandel ist nicht ohne Grund zu erklären. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

Zunehmend ist die Verunsicherung der Öffentlichkeit in der europäischen Welt zu beobachten. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

In der europäischen Welt ist die Verunsicherung der Öffentlichkeit zu beobachten. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben eine neue Wendung in der europäischen Welt herbeigeführt.

Die Vorbereitungen des Reichswohnungsbauprogramms.

10. Berlin, 3. Februar. Die vom Aktionskomitee für Boden-, Wohnungs- und Wohnungspolitik berichte wird, hat zwischen seinen Vertretern und Vertretern des Reichsarbeitsministeriums heute eine Besprechung über das Reichswohnungsbauprogramm stattgefunden, in der über die wesentlichen Punkte des Wohnungsbauprogramms und dessen Finanzierung Uebereinkommen festgestellt wurde. Die Forderungen des Programms des Aktionskomitees werden sich in vielen Punkten mit dem Programm des Reichsarbeitsministeriums, das das Kabinett in allerhöchster Weise schon beschäftigt wird. Das vom Aktionskomitee geforderte Wohnbauprogramm wird in den beteiligten Kreisen vorbereitet. Ueber die technische Durchführung der Bauprogramme und über die Regelung der gesetzlichen Vorschriften blieben allerdings Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Ergebnis über die deutsch-französischen Beziehungen.

10. Paris. Der ehemalige Ministerialdirektor Erdborg veröffentlicht im Petit Parisien seinen zweiten europäischen Artikel, in dem er sich wiederum mit der deutsch-französischen Annäherung beschäftigt und diesmal speziell mit der Frage der früheren Annäherung der Abteilungen.

Erdborg beginnt mit einem Hinweis darauf, daß ein deutsch-französischer Vertrag im Hinblick auf die gegenwärtige Lage der Welt in Deutschland darüber herrsche, daß die Vereinigung von Europa keine unmittelbaren Folgen gehabt hätte. Er Erdborg habe erwidert, wenn die Vereinigung in den Augen der deutschen Öffentlichkeit eine so große Rolle spiele, so habe sie eine nicht geringere Bedeutung für die öffentliche Meinung in Frankreich, die darin eine Sicherheit, eine durch den Verfall der Vertrag vorgezeichnete Friedensgarantie erkenne und die gewiß nicht in die Aufgabe vor dem festgelegten Termin einzufließen werde, wenn sie nicht vollkommen gerechtfertigt erscheine. Erdborg legt u. a. die Politik der Annäherung, die Politik von Locarno und Locarno östlich nicht etwa von der Meinung des Reichstags ab, sondern vielmehr die Meinung von der Annäherungspolitik. Aber wenn Deutschland aus dem Vertrauen rücken würde, das die Vorbereitung ist für die Lösung dieses Problems, dann hat es wahrscheinlich seit vergangener Zeit unendlich gelitten. Erdborg erwähnt die Rede Scheidemann vom 10. 12. 20, die deutschen Publizisten über angebliche Kompensationen zwischen deutschen und französischen Interessen und Sowjetrußland und den Eintritt der Deutschen in die Regierung, alles Dinge, die demnach nicht ein Unbehagen erzeugen, das erst die Regierung der Entspannungsbefrage zu zerstreuen beginnt. Dann wolle in Deutschland zur Genüge, wie sehr das französische ererbende Volk, das nicht die Zeit habe, lange Betrachtungen über die Psychologie der deutschen öffentlichen Meinungen anzustellen, es wahr haben müßte, daß alle diese Nachrichten falsch seien, daß ferner die Deutschen nicht eingesehen hätten, daß es gar keine andere Politik mehr zu betreiben gäbe als die Politik von Locarno, und daß Scheidemann sie heute

Die Stellung des Reichstags zum Sozialdemokratischen Wahlgesetz.

10. Wien. Im Nationalrat wurden die Sozialdemokraten gegen den Wahlgesetz des Reichstags vom 19. Dezember 1927 in der Regierung gefordert, ob sie bereit seien, die Bestimmungen des Wahlgesetzes zu ändern und die Frontkämpfergruppen im Burgenland, die nicht nur zu einer Gefahr für Ruhe und Ordnung, sondern auch zu Trägern einer gefährlichen Bewegung gegen die Sicherheit der Republik geworden sind, aufzulösen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Bundeskanzler Dr. Seipel eine Erklärung ab, worin er betonte, daß die ungarischen Behörden und die Frontkämpfergruppen alles zur Bekämpfung der Lage tun würden und daß die Regierung ihre Pflicht erfüllen werde. Dr. Seipel sagte weiter: Wenn die Frontkämpfer im Burgenland mit Bestrebungen, die von jenseits der Grenze kommen, in Zusammenhang gebracht werden, so stelle ich fest, daß zu einer solchen Annahme nicht der geringste Grund vorliegt. Der Landeshaude hat mit der Frontkämpfergruppen, die mehr als ein halbes Dutzend sind, die zum Aufbruch führen, aus Ungarn herübergekommen seien. Es ist selbstverständlich, daß ein Ausbruch der momentanen Erregung, wenn die ungarische Regierung mit den Frontkämpfergruppen in Verbindung gebracht wird, die Aufhebung, es würde zu einer Beilegung der ungarischen Grenze seitens privater Organisationen kommen, ist gleichwohl nur als ein Ausbruch der Erregung zu werten. Die Regierung würde ein solches Vorgehen nicht zulassen. Der Bundeskanzler stellte weiter fest, daß es im Burgenland eine Precedens nicht gebe, und was die gegen die Frontkämpfer in der Bevölkerung ererbenden Bestrebungen verdrängenden Tendenzen anbelangt, so wolle er sich energisch gegen den unmittelbaren nach den Frontkämpfern ererbenden Einbruch, als ob das österreichische Volk in zwei Fronten geteilt sei, die nur auf den Bürgerkrieg warteten. Der Bundeskanzler sagte weiter: Es handelt sich nicht um einen bedauerlichen Fall, bei dem mehr die Gerechtigkeit als die Tapferkeit gefragt hat, daß die Gerechtigkeit losgingen. Den Diktator ist das Mißgeschick der Regierung und der Bevölkerung sicher. Die Vorkommnisse in Schattendorf sollten aber eine Warnung sein und alle davon abhalten, nach den Waffen zu greifen. Die Regierung wird nach Kräften in diesem Sinne wirken. Der Bundeskanzler abschließend schließlich an die Ruhe und Besonnenheit der einsichtigen Bürger und warnte eindringlich davor, einen Weg zu beschreiten, der schließlich zu blutigen Opfern führen müßte.

Auf sozialdemokratischen Antrag wurde mit Zustimmung des Kanzlers die Aussprache eröffnet. Als der gleiche die Debatte über die dringliche Anfrage der Sozialdemokraten beendeten wird.

Sturmjahren im österreichischen Nationalrat.

10. Wien, 4. Februar. Im österreichischen Nationalrat kam es gestern nachmittags zu einer Interpellation über die Sicherheitsverhältnisse in Schattendorf im Burgenland zu außerordentlichen parlamentarischen Sitzungen, weil ein großräumiger Abwanderer abfällige Bemerkungen über den politischen Verfall der Sozialdemokratie der Arbeiter machte. Bundeskanzler Dr. Seipel betonte in seiner Erklärung, daß die Vorfälle in Schattendorf mit irgend welchen politischen, wirtschaftlichen, Vorbereitungen zu einem Einfall in das Burgenland nicht zusammenhängen. Alle derartigen Behauptungen seien unrichtig und der Landeshaude hat die Frontkämpfergruppen im Burgenland habe ausdrücklich erklärt, daß keine Frontkämpfergruppen im Burgenland herübergekommen seien. Auch sei es unrichtig, daß der republikanische Schattendorf eine Beilegung der ungarischen Grenze geplant habe. Die Vorfälle am Sonntag seien keineswegs Kämpfe, sondern bewaffnete Gruppen von Frontkämpfern und republikanischen Schattendorfern gewesen. Beide Parteien seien vielmehr unbewaffnet gewesen und die letzten Beilegungen seien nicht durch Schattendorf hervorgerufen worden. Im Übrigen warne er vor einer Beilegung der Frontkämpfer. Gegenüber diesen Erklärungen betonte der Sozialdemokrat Krenner, daß tatsächlich zwischen ungarischen Militärs und den Frontkämpfern im Burgenland Beziehungen beständen und beschuldigte die Christlich-sozialen, daß sie Abjahren begünstigten.

Die Lage in China.

10. London. Der Bericht der Times über die Lage in China meldet: Berichte aus Canton (Kanton) besagen, daß ein heftiger Kampf zwischen den Nationalisten und Streitkräften des Nationalen Militärs im Gange ist und daß der Nationalist sich nachteilig in der Hoffnung, bei Canton einzugreifen, zu machen. Weiter berichtet der Correspondent: Der Abbruch der Verhandlungen mit England durch den französischen Minister des Auswärtigen wird in Canton als ein so gut wie endgültiger Beweis dafür angesehen, daß Korb und Söldner jetzt in der Frage der Rechte und in ihrem eigenen Land gegen die britische Diplomatie einzeln seien. Wenn auch der britische, amerikanische, französische und japanische Abstrahl zurückhalten seien, herrsche doch der Eindruck, daß angesichts der schroffen Haltung Velinas und Cantons die Ereignisse sich in Richtung auf einen Druck- und möglicherweise auf Feindseligkeiten hin bewegen, welches man sehr auf die Entfernung aller Ausländer bedacht sei!

Briand im Senatsauschuss.

10. Paris. Soho de Paris berichtet, Außenminister Briand habe gestern im Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten auf eine Anfrage betr. die deutsche Propaganda" erklärt, Deutschland habe der 53 Nationen die französische Ölgrenze anerkannt und England habe versprochen, diese Grenze mit allen seinen Kräften zu verteidigen. Gegen eine deutsche Propaganda würde Frankreich sich nicht zu wehren wissen. Auf eine Anfrage betr. die Rheinlanddrängung habe Briand auf die Antwort hingewiesen, die er durch das Journal Officiel dem Abg. Desjardins erteilt habe.

Ein neuer Besatzungszwischenfall.

10. Triest. Als vor einigen Tagen eine französische Kavallerie-Abteilung unter Führung eines Offiziers ein Feld eines in der Nähe der Stadt gelegenen Gutes durchritt, stellte der Verwalter des Gutes den Führer zur Rede. Dieser behauptete, der Führer des Trupps dem Deutschen mit herbeizuführen mehrere Wale ins Gebirge und beschuldigte ihn. Die Untersuchung über diesen Vorfall ist bereits eingeleitet.

Die Wittener Denkmalskämpfer festgesetzt.

10. Witten. Die Schänder des Godesberger-Denkmalen-Über-Denkmal auf dem Godesberg in Witten an den Ruhr sind ermittelt und gefasst. Es handelt sich um den 19-jährigen Walter Schatz und den 16-jährigen Oswald Krause, die beide Mitglieder des Stahlbundes sind.



Die Reichslandbank-Tagung am 2. Februar in Berlin.



In Edisons 80. Geburtstag. Thomas Alva Edison, der als Zeitungs-Leser begann und zum berühmtesten Erfinder unserer Tage wurde, feiert am 10. Februar seinen 80. Geburtstag. Seine wichtigsten Erfindungen sind: Kohlenfaden-Glühlampe, Phonograph, Mikrophon, Kinetograph, Kinetoskop, Kinetograph und Kinetograph.



Konflikt bei europäischen Währungsfragen.
Neuere Aufnahme des Generals Tchangfolsin (mit der eigentlichen manchurischen Krone) mit seinem Adjutanten und dem amerikanischen General Counsel.
Die Entlassung des Generalinspektors der Sozialen Arbeit hat neben der schwersten Gefährdung des letzten Restes des streitigen Kredites einen scharfen Konflikt zwischen China und der Fingier-Regierung, das ist Tchangfolsin, hervorgerufen. Die Kommentare der Schanghai-Zeitungen gehen dahin, daß Tchangfolsin enttäuscht sei über den Mißerfolg seiner Bestrebungen, die fünfprozentigen Zollsuschläge durch die Sezessionsverwaltung erheben zu lassen und so eine Zinsgarantie für eine neue Anleihe zu erhalten.



Stadensburgs Dank an das Schweizer Volk. In dankbarer Erinnerung an das schweizerische Städtchen am heutigen Tag in den schweren Jahren der Not hat der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller, im Auftrag des Reichspräsidenten dem schweizerischen Bundespräsidenten eine künstlerische Gabe in Gestalt eines Glasgemäldes überreicht. Das Bild stellt die Figur der Helvetia dar, im Hintergrunde die Alpengebirge, und ist nach einem Entwurf von Prof. Max Peckstein gearbeitet.

Scheinehe.

Roman von J. Steele.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun, ich weiß gar nichts weiter. Er erwähnte das Testament nur vorübergehend, der Brief handelte in der Hauptsache von Geflügel.“

„Das ist zu ärgerlich. Haben Sie denn gar keine Idee, wo das Schriftstück sein könnte?“

„Nein.“
„Sie haben auch nichts gefunden, was uns einen Hinweis geben könnte, als Sie damals in Wittenwilde die Leiche benutzten?“ Sie haben doch die sämtlichen Sachen durchgesehen?“

„Ich habe nichts gefunden.“
„Wo war Dorothea damals?“
„Das weiß ich nicht. Sie hat sich stets mehr um Fellig gekümmert als um mich, weil er fast immer in Not war und ihre Hilfe brauchte.“

Anderen versuchte noch alles mögliche, um mehr zu erfahren, aber es war nichts mehr aus Dührer herauszubringen. Schließlich teilte er ihm jedoch mit, es lebe in Birkenfeld noch ein alter Freund Hartwigs, ein gewisser Theodor Schneemann, der ihm vielleicht noch einige Informationen geben könne. Er verabschiedete sich also von Dührer, der ihm die Hand reichte und der Hoffnung Ausdruck gab, es könne etwas getan werden, um seinen Bruder von allem Verdacht zu reinigen, und kehrte nach Birkenfeld zurück.

Die Nachricht, daß ein neues Testament existierte, ein Testament, von dem Dorothea nichts wußte, war so überraschend, daß sie ihn für einen Augenblick die andere wichtige Tatsache vergaß, daß von der Dührer gesprochen hatte, die Furcht des Ermordeten vor jenem unbekanntem Mörder. Die Sache wurde immer verwickelter. Wenn es sich herausstellte, daß Dorothea von diesem zuletzt verfaßten Testament etwas wußte, oder daß Fellig davon Kenntnis hatte, und dieses Testament kam nicht zum Vorschein, so lag die Angelegenheit für die Geschwister sehr schlimm aus.

Wer konnte wissen, ob Theodor Rodenstein nicht schon eine Ahnung von der Sachlage hatte, und ob nicht seine persönliche Neugier damit zusammenhing?
Theodor Schneemann war augenblicklich nicht in der Stadt, er hatte eine kleine Reise unternommen, von der er erst am folgenden Tage zurück sein würde. Anderen verdrängte also die dritte Nacht in dem kleinen Hotel, und noch immer hatte er keine Nachricht von Dorothea, trotzdem er schon vier Briefe nach Friedenau geschrieben hatte. Ihr Schweigen besunbrachte ihn sehr.

Am Vormittag des nächsten Tages suchte er Herrn Schneemann auf, und hier hatte er mehr Glück als bei dem Geflügelhändler, der alte Mann konnte ihm eine ganze Reihe wichtiger Tatsachen mitteilen. Erstens erzählte er ihm, daß Hugo Klose, wahrscheinlich aus einem sehr fröhlichen Grund, schon seit Jahren einen anderen Namen führte, der aber in Birkenfeld niemand bekannt war. Auch hatte hier niemand eine Wohnung, wo er sich aufhielt, und was er trieb. Der Grund der Feindschaft zwischen ihm und Hartwig lag schon sehr lange zurück und ließ es wohl begreifen, daß die beiden unversöhnlich waren.

Klose, Hartwig und Schott, der Erfinder, waren als Knaben und auch noch als junge Männer sehr eng befreundet gewesen. Schott hatte eine hübsche Schwester, und Hartwig hatte eine leidenschaftliche Liebe zu dieser gehabt. Klose wußte von dieser Liebe des Freundes, aber dies hinderte ihn nicht, sich heimlich dem Mädchen zu nähern, sie zu betören und schließlich in Eland und Schande zu führen. Hartwig sowie der Bruder kamen erst zu spät dahinter, aber in ihrer verzweifeltsten Lage fand das arme Geschöpf einen treuen Freund an Hartwig, der ihr liebevoll zur Seite stand. Aber das unglückliche Mädchen konnte die Schande nicht überleben und starb langsam dahin.

Kurze Zeit darauf erdachte Hartwig, daß Klose sich der Falschmünzerei schuldig gemacht hatte, und er schenkte weder Mühe noch Kosten, um den falschen Freund hinter Schloß und Riegel zu bringen. Das vergaß ihm jener nie. Er schwor ihm ewige Rache und hatte seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis immer von neuem Hartwigs Leben bedroht. Infolgedessen hatte Hartwig sehr häufig seinen Wohnsitz gewechselt und hatte die letzten Jahre seines Lebens, namentlich nach der Entlassung, die er an seinem Lieblingsessen Fellig erlebt hatte, als einjamer, verbitterter Sonderling verbracht. Nur seine Nichte Dorothea vermochte es zuweilen, ihn etwas aufzuheitern.

Herr Schneemann erzählte Gerhard noch, daß ein Bekannter von einem Freunde von ihm einmal eine Photographie von Klose besessen habe. Er erbot sich, diese, wenn möglich, herbeizuschaffen, und obgleich Anderen am liebsten selbst danach gegangen wäre, bestand er doch darauf, sie zu besorgen, und Gerhard mußte ihm versprochen, so lange in Birkenfeld zu bleiben.

Als er in sein Hotel zurückkehrte, fand er ein Telegramm, welches die Worte enthielt: „Sofort zurückkommen. Georgine.“

Er bezahlte seine Rechnung, schrieb ein Billet an Schneemann, in dem er ihm seine Adresse als Heinrich Hellborn in Firma Gerhard Anderen angab, und fuhr mit dem ersten Zug, den er erreichen konnte, nach Berlin zurück, wo er um drei Uhr nachmittags ankam.

22. Kapitel.

„Ein Blitz aus heilerem Himmel.“

Gerhard nahm sich nur die Zeit, seinen Handkoffer in seiner Wohnung abzugeben, und fuhr dann schleunigst nach Friedenau hinaus. Er fand ein altes Häuschen, das zwischen seinen neueren und höheren Nachbarn ziemlich armseelig dreinschaute. Eine blasse, ältliche Person öffnete ihm die Tür und fragte nach seinem Begehren.

„Ich möchte Fräulein Ruit sprechen,“ antwortete er. „Ist sie zu Hause?“

„Hier wohnt keine Dame dieses Namens,“ versetzte die Frau.

„Sie ist nicht mehr hier? Sie hat ihr Zimmer abgegeben?“ rief Gerhard, der nicht begreifen konnte, was das bedeuten sollte. „Seit wann ist sie fort? Seit heute?“
„Sie ist überhaupt nie hier gewesen,“ entgegnete die Wirtin. „Sie scheint allerdings die Absicht gehabt zu haben, hierherzukommen, denn es sind verschiedene Briefe für sie eingelaufen. Ich habe sie angenommen, weil es häufig vorkommt, daß für Personen, die bei uns wohnen wollen, schon vorher Briefe bei mir eintreffen. Die Dame hat heute morgen einen Boten geschickt, um sie abholen zu lassen.“

Anderen begriff immer weniger. Er erkundigte sich, ob die Frau wisse, woher der Bote gekommen sei, aber er hatte keine Adresse angegeben.

Es blieb nun Gerhard nichts weiter übrig, als nach Wilmersdorf zu fahren. Zufällig kam gerade ein Leeres Auto vorüber, er sprang hinein und hatte in kürzester Zeit sein Ziel erreicht.

An der Haustür traf er Fräulein Ellisen, im Begriff auszugehen.

„Ah, guten Tag, Herr Falkenberg,“ begrüßte sie ihn. „Wut, daß Sie mich noch treffen. Ihre Frau Gemahlin hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß sie Sie in Ihrem Bureau erwartet. Es hat mir so leid getan, daß sie krank wurde.“

„Sie war krank? Davon wußte ich nichts, wenn ich mir auch etwas Ähnliches dachte, als sie gar nicht schrieb.“

„Ja, gleich am dem Morgen, nachdem Sie abgereist waren, konnte sie nicht aufstehen,“ erklärte Fräulein Ellisen. „Dann werden Sie gewiß verstehen, wenn ich mich sofort wieder empfehle,“ rief Anderen, „ich muß gleich zu meiner Frau, auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein.“

Und ehe Fräulein Ellisen wußte, wie ihr geschah, kaufte das Auto schon davon.

Eine Viertelstunde später beförderte der Personenaufwarter Gerhard in sein Bureau hinaus. Dorothea war

Die Gemeindebeiträge zur Gewerbe- und Grundsteuer und der städtische Gemeindefog.

Die „Sächsische Industrie“, das Organ des Verbandes sächsischer Industrieller, hat zu der vorstehenden Frage in Nr. 3 vom 15. Januar 1927 folgenden Artikel veröffentlicht: Die neuen sächsischen Grund- und Gewerbesteuererträge enthalten in ihren §§ 23 beam. 20 die Bestimmung, daß die Gemeinden eine Zuschlagsteuer zur sächsischen Grund- und Gewerbesteuer erheben können. Dieser Gemeindezuschlag muß für beide Steuern in gleicher Höhe erhoben werden und darf nicht mehr als 150 Prozent der Staatssteuer betragen. Falls eine Gemeinde nichts anderes beschließt, wird die Steuer in Höhe der Staatssteuer erhoben.

Bereits bei der Beratung des Gesetzes im Landtage wurden von allen Seiten der Wirtschaft ernsthafte Bedenken gegen eine Festsetzung der Zuschläge in dieser Höhe erhoben. Bei der Erhebung eines Gemeindezuschlages von 150 Prozent der Staatssteuer steht nämlich für große Teile der Wirtschaft zu befürchten, daß die an sich schon untragbare Gesamtsteuerlast, welche der Wirtschaft aufgebürdet ist, nicht der dringenden notwendigen Ermäßigung eine weitere Erhöhung erfährt. Ein Zuschlag von 100 Prozent der Staatssteuer würde als im äußersten Maße tragbar bezeichnet.

Dem ungeduldet hat leider der Landtag den einschlägigen Gesetzesbestimmungen eine Fassung gegeben, nach welcher die Gemeinden einen Zuschlag bis zu 150 Prozent der Staatssteuer erheben können. Soweit nun innerhalb der Gemeinden über die Höhe der Zuschläge Beschlüsse gefaßt haben, ist dieser sehr unerschütterlich anzusehen. Ein großer Teil der Gemeinden hat sich mit 100 Prozent Zuschlag begnügt, ein anderer Teil ist bis zu 150 Prozent gegangen. Verschiedentlich wurden auch Zuschläge unter 100 Prozent festgesetzt, und vielfach schweben noch Einigungsverfahren zwischen Gemeindeparlament und Gemeinderat, oder man hat sich entschlossen, das Ergebnis der Gewerbesteuerparlament abzuwarten.

In die allgemeine Erörterung der Frage nach der Höhe der Gemeindebeiträge hat nun kürzlich der Vorstand des Sächsischen Gemeindefog. mit einer Vorlesung in seinen Mitteilungen, Ausgabe 9 Nr. 12 vom 1. Dezember 1926, Seite 512, eingegriffen. Er beklagt sich hierin darüber, daß in zahlreichen Gemeinden die Beiträge der Gemeindebeiträge, einen Zuschlag in Höhe von 150 Prozent zur sächsischen Steuer zu erheben, von den Gemeindevorständen abgelehnt worden sind, obwohl das Ministerium in seiner Verordnung vom 25. August 1926 darauf hingewiesen hat, daß diejenigen Gemeinden, die die ihnen zugeordneten Steuerbemessungssätze nicht ausreißend ausfüllen, keinerlei Zuschläge an dem Einkommensteuereinkommen zu erwarten haben. Der Vorstand des Sächsischen Gemeindefog. fordert deshalb, daß die Gemeindebeiträge zu den beiden Steuern allgemein auf 150 Prozent der Staatssteuer festgesetzt werden mit der Mahnung, daß es den Gemeinden je nach den örtlichen Verhältnissen überlassen bleibt, einen niedrigeren Satz zu beschließen, falls der 150prozentige Zuschlag nicht demütigt wird oder zu unbilligen Belastungen der Steuerzahler führen würde, und daß andererseits diejenigen Gemeinden, die mit dem gesetzlichen Zuschlag von 150 Prozent nicht auskommen und bei denen eine höhere Belastung der Steuerzahler bei Abminderung der für die betreffende Gemeinde in Betracht kommenden örtlichen Verhältnisse unvermeidlich werden kann, mit aufsichtsbehördlicher Genehmigung einen höheren Satz erheben.

Das weitere wird in dem Artikel die Bestimmung kritisiert, wonach die Gemeindebeiträge zu beiden Steuern in gleicher Höhe zu erheben sind.

Vom Standpunkt der Wirtschaft muß einer solchen Forderung auf weitere Erhöhung der Zuschläge unbedingt widersprochen und insbesondere die Frage aufgeworfen werden, warum der Sächsische Gemeindefog. nicht von Bekanntgabe dieser mit den Interessen der Wirtschaft unvereinbaren Forderung mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft in Beratung genommen hat, um einen Ausgleich widerstreitender Interessen zunächst auf dem Wege von Verhandlungen zu suchen. Denn unbestritten ist der Wohlstand der Gemeinden von dem Wohlstand ihrer Wirtschaft in hohem Maße abhängig. Dies gilt ebenso von der Frage nach der Zweckmäßigkeit der Verkopplung der Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer hinsichtlich ihrer Höhe; denn diese Verkopplung dürfte doch wohl im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung aller Steuerpflichtigen als durchaus zweckmäßig angesprochen werden müssen.

Was schließlich die Auslegung des angezogenen Erlasses des Ministeriums des Innern vom 25. August 1926 anbelangt, so kann auch hier dem Sächsischen Gemeindefog. nicht beigepflichtet werden.

Ein großer Teil der von dem Einkommensgleichheit aus Verteilung gelangenden Mittel wird nach einem schätzenden Schluß auf die Gemeinden verteilt, so daß hieran die Festsetzung der Höhe der Gemeindebeiträge überhaupt ohne Einfluß ist. Es kann sich deshalb in diesem Zusammenhang nur um die Verteilung auf dem Einkommensgleichheit an einzelne notleidende Gemeinden zu gemäßigten Subventionen handeln, und die Bemerkung „keinerlei Zuschläge“ in dem angeführten Artikel ist also jedenfalls nicht zutreffend.

Die „hinreichende Ausfüllung“ der Steuerbemessungssätze einer Gemeinde darf überdies keinesfalls ihren Maßstab darin finden, ob die Gemeinden den für sie zulässigen Höchstbetrag an Steuern erheben. Ausschlaggebend für den Grad der Ausfüllung kann vielmehr nur die Frage sein, wo die Höchstgrenze der Steuerbelastung liegt, welche der Wirtschaft in dem gegebenen Zeitpunkt zugemutet werden kann. Es darf nämlich angenommen werden, daß das Ministerium des Innern seinen Erlass nur in diesem Sinne verstanden wissen will.

Die Wirtschaft muß der dringenden Hoffnung Ausdruck geben, daß der Sächsische Gemeindefog. sowie auch Regierung und Landtag sich der zwinzenden Notwendigkeit, die Wirtschaft steuerlich zu entlasten, nicht noch mehr zu belasten, nicht verstellen.



„Der Kurier des Berges, durch das Fenster gesehen, wirkt wie die ständig steigende Verkaufskurve eines Geschäftes, dessen Verkaufszahlen durch Warenqualität und geschicktes Inserieren von Monat zu Monat höhere werden.“

Geld und Weltwirtschaft.

Am der Berliner Börse war die Haltung des Aktienmarktes anfangs, abwärts von einigen besonders bevorzugten Papieren, schwächer als in den Tagen vorher, wobei konstante sich der Aktienmarkt wieder etwas erhob. Stärkeren Verkehr hatten besonders die Aktien der Deutschen Bergbauaktiengesellschaft und der Rheinisch-Westfälischen Bergbauaktiengesellschaft. Am Verkauf der Börse erwarman alle 16 Prozent, Mannesmann 14, Brauns, Norddeutsche Woll 11 Prozent, Julius Berger 14 Prozent, Vereinigte Glanzhütten 12 Prozent, sächsische Braunkohlen Werke 7 Prozent, hessische Schmelze Akt um 8 Prozent und sächsische Schmelze Aktiengesellschaft um 6 Prozent niedriger. Die Aktien der Ansburg-Bayreuther Maschinenfabrik erwarman 14 Prozent. Am Rentenmarkt notierte 5prozentige Reichsanleihe 0,88, Schuldscheine 10 Prozent und 4 1/2prozentige 88 Prozent. Eisenbahnaktien lagen sehr niedrig. Von den Schiffahrtswerten erwarman Dapag, Hamburg und Norddeutscher Lloyd um etwa 1 1/2 Prozent. Am Bankaktienmarkt waren u. a. die Aktien der Bank für Brandenburg um 2 Prozent gestiegen, während Bank für Ostpreußen 2 Prozent, Berliner Handelsbank 3 1/2 Prozent und Deutsche Bank 0,75 Prozent einbüßten. Railways lagen sehr niedrig. Auktionswerte erwarman 3 Prozent. Die Aktien der Nordindustrie verloren 1 1/2 Prozent. Der Tag für städtisches Geld war 5 1/2 bis 7, für Monatsgeld 5 1/2 bis 6 1/2 Prozent. Der ... -index blieb unverändert.

Zurückführung der Konvertierung der 10prozentigen sächsischen Goldpfandbriefe.

In Berlin. In der gestern in der Reichsbank abgehaltenen Besprechung wurde beschlossen, die Konvertierung der 10prozentigen Goldpfandbriefe der sächsischen, schlesischen und schleswig-holsteinischen Landbanken in 7prozentige Goldpfandbriefe mit den gleichen Zinssätzen in dem Umfang vorzunehmen, wie den Landbanken von ihren Kreditverbänden 10prozentige Pfandbriefarbeiten aufgebüßt worden sind. Letzteres ist in einem solchen Maße geschehen, daß von den 10prozentigen Goldpfandbriefen nur noch unvollständige Beträge im Verkehr bleiben. Die Resthaltung der ausstehenden 10prozentigen Goldpfandbriefe wird durch Auslösung seitens der Landbanken sukzessive erfolgen. Die Landbanken werden den Inhabern der von der Auslösung betroffenen Goldpfandbriefe den Umtausch in 7prozentige Goldpfandbriefe anbieten.

Die Konvertierungsfrist läuft vom 17. Februar 1928 bis 10. März d. J.

Die Rückzahlung der nicht zur Konvertierung eingereichten gekündigten Goldpfandbriefe der sächsischen Landbank erfolgt vom 1. April, die der schlesischen und schleswig-holsteinischen Landbanken vom 1. Juli d. J. ab. Der nach Ablauf der Konvertierungsfrist von den Inhabern der gekündigten 10prozentigen Goldpfandbriefe nicht bezogene Rest der 7prozentigen Goldpfandbriefe wird von einem unter der Führung der Reichsbank stehenden Konsortium übernommen, dem die Deutsche Goldkreditbank, die Preussische Staatsbank (Beehandlung), die Zentralbank für die Preussischen Staaten, Berlin, die Sächsische Bank der Provinz Sachsen, Halle a. S., die Sächsische Bank der Provinz Schleswig-Holstein, Kiel, die Bank der Ostpreussischen Landbank, Königsberg i. Pr., gehören.

„Ich werde nicht ohne meine Frau gehen.“ erwiderte Falkenberg. „Ihre Reize klingen so sehr großartig, aber sie fehlen mich nicht an. Dorothea, ich befehle dir mitzugehen.“

„Gerard!“ rief sie, „bitte, schließen Sie die Tür und —“

Sie wurde durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, stieß einen Schrei aus und flüchtete hinter Gerhard's Schreibtisch. Anderen trat dem Eindringling entgegen. Es war ein großer, blonder Mann mit blauen Augen und einem la. gen blonden Schnurrbart, ein Mann, der offenbar der besten Gesellschaft angehörte.

„Wie kommen Sie dazu,“ redete Anderen ihn an, „diese Dame zu verfolgen? Was wünschen Sie hier?“

„Das will ich Ihnen gleich sagen,“ sprach der Fremde. „Mein Name ist Gerhard Falkenberg, und die Dame, die sich dahinten versteckt, ist meine Frau.“

Anderen war es bei diesen Worten, als habe ihm jemand einen Schlag verjagt. Es war wie ein Blitz aus dem heitersten blauen Himmel, an dem die jetzt die Sonne im hellsten Glanz erschienen hatte.

„Dorothea, was bedeutet das?“ wandte er sich an die junge Frau.

Sie war in einen Sessel gesunken und vermied es, ihm in die Augen zu sehen.

„Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?“ begann der Fremde wieder. „Sie ist meine Frau, und ich möchte wissen, wie Sie oder sonst jemand dazu kommen, sich für mich auszugeben!“ Anderen blühte noch immer auf Dorothea.

„Doris.“ hat er, „sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist, was dieser Herr behauptet!“

Sie wich immer noch seinem Blick aus. „Ich — ich — vergeben Sie mir bitte,“ stammelte sie. „Er — er ist mir hierher gefolgt.“

„Natürlich bin ich dir gefolgt,“ unterbrach der Fremde.

„Warum sollte ich meiner Frau nicht folgen? Was bedeutet denn all der Unsinn, den Sie in den Zeitungen gedruckt haben, daß irgend jemand sich für deinen Gatten ausgibt?“ Er zog die Zeitung aus der Tasche und schwenkte sie in der Luft. „Und wenn Sie vielleicht der Mann sind,“ wandte er sich an Anderen, „so will ich Ihnen gleich sagen —“

„Bitte, lassen wir das,“ unterbrach Gerhard. „Diese Dame ist hierhergekommen, weil sie Geschäftsbesuche mit mir zu erledigen hat. Die Dienste, die ich ihr leisten, haben nichts mit Ihnen oder mit Ihrem Verhältnis zu ihr zu tun. Im übrigen sind Sie ganz privater Natur, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unaufgefordert hier eingebracht sind!“

„Zum Teufel auch!“ rief Falkenberg, der bis jetzt merklich ruhig geblieben war. „brauche ich vielleicht einen Rechtsanwalt oder Detektiv oder was Sie sonst sein mögen, der mir erlaubt, meine eigene Frau aufzufuchen? Und da ich Sie ja endlich gefunden habe, so verlange ich, daß Sie sofort mit mir trauamt!“

Dorothea sprang auf und suchte Schutz hinter Anderens Rücken.

„O, bitte, schicken Sie ihn fort!“ flehte sie. „Erlauben Sie nicht, daß er mich anrührt!“

Anderen stand zwischen ihr und dem Eindringling und schaute diesen ruhig an.

„In meinem Bureau,“ sprach er, „hat niemand Befehl zu erteilen als ich. Ich erlaube Sie, die Dame nicht weiter zu belästigen und mein Bureau zu verlassen, ich werde sonst von meinem Hausrecht Gebrauch machen.“

„Ich werde nicht ohne meine Frau gehen.“ erwiderte Falkenberg. „Ihre Reize klingen so sehr großartig, aber sie fehlen mich nicht an. Dorothea, ich befehle dir mitzugehen.“

„Gerard!“ rief sie, „bitte, schließen Sie die Tür und —“

Sie wurde durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, stieß einen Schrei aus und flüchtete hinter Gerhard's Schreibtisch. Anderen trat dem Eindringling entgegen. Es war ein großer, blonder Mann mit blauen Augen und einem la. gen blonden Schnurrbart, ein Mann, der offenbar der besten Gesellschaft angehörte.

„Wie kommen Sie dazu,“ redete Anderen ihn an, „diese Dame zu verfolgen? Was wünschen Sie hier?“

„Das will ich Ihnen gleich sagen,“ sprach der Fremde. „Mein Name ist Gerhard Falkenberg, und die Dame, die sich dahinten versteckt, ist meine Frau.“

Anderen war es bei diesen Worten, als habe ihm jemand einen Schlag verjagt. Es war wie ein Blitz aus dem heitersten blauen Himmel, an dem die jetzt die Sonne im hellsten Glanz erschienen hatte.

„Dorothea, was bedeutet das?“ wandte er sich an die junge Frau.

Sie war in einen Sessel gesunken und vermied es, ihm in die Augen zu sehen.

„Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?“ begann der Fremde wieder. „Sie ist meine Frau, und ich möchte wissen, wie Sie oder sonst jemand dazu kommen, sich für mich auszugeben!“ Anderen blühte noch immer auf Dorothea.

„Doris.“ hat er, „sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist, was dieser Herr behauptet!“

Sie wich immer noch seinem Blick aus. „Ich — ich — vergeben Sie mir bitte,“ stammelte sie. „Er — er ist mir hierher gefolgt.“

„Natürlich bin ich dir gefolgt,“ unterbrach der Fremde.

„Warum sollte ich meiner Frau nicht folgen? Was bedeutet denn all der Unsinn, den Sie in den Zeitungen gedruckt haben, daß irgend jemand sich für deinen Gatten ausgibt?“ Er zog die Zeitung aus der Tasche und schwenkte sie in der Luft. „Und wenn Sie vielleicht der Mann sind,“ wandte er sich an Anderen, „so will ich Ihnen gleich sagen —“

„Bitte, lassen wir das,“ unterbrach Gerhard. „Diese Dame ist hierhergekommen, weil sie Geschäftsbesuche mit mir zu erledigen hat. Die Dienste, die ich ihr leisten, haben nichts mit Ihnen oder mit Ihrem Verhältnis zu ihr zu tun. Im übrigen sind Sie ganz privater Natur, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unaufgefordert hier eingebracht sind!“

„Zum Teufel auch!“ rief Falkenberg, der bis jetzt merklich ruhig geblieben war. „brauche ich vielleicht einen Rechtsanwalt oder Detektiv oder was Sie sonst sein mögen, der mir erlaubt, meine eigene Frau aufzufuchen? Und da ich Sie ja endlich gefunden habe, so verlange ich, daß Sie sofort mit mir trauamt!“

Dorothea sprang auf und suchte Schutz hinter Anderens Rücken.

„O, bitte, schicken Sie ihn fort!“ flehte sie. „Erlauben Sie nicht, daß er mich anrührt!“

Anderen stand zwischen ihr und dem Eindringling und schaute diesen ruhig an.

„In meinem Bureau,“ sprach er, „hat niemand Befehl zu erteilen als ich. Ich erlaube Sie, die Dame nicht weiter zu belästigen und mein Bureau zu verlassen, ich werde sonst von meinem Hausrecht Gebrauch machen.“

mir entschließt, ohne daß ich es wüßte. Ich hatte nicht die Absicht, meine Stellung zu mißbrauchen. Vergeben Sie mir, und vergessen Sie, was ich gesagt habe. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen weiter diene, ohne einen anderen Gedanken als den, das Geld zu verdienen, das Sie mir dafür bezahlen.“

Er wandte sich ab und trat ans Fenster.

Fast fünf Minuten lang sprach keines von beiden. Dorothea hatte ihr Schloß zwar unerschrocken, aber sie wagte es nicht, die Augen zu ihm zu erheben. Endlich setzte sie sich auf, und mit noch immer abgewandtem Blick begann sie zu sprechen: „Was können wir jetzt tun? Wenn Sie wünschen, daß ich Sie von der übernommenen Aufgabe entbinde —“

„Davon ist keine Rede,“ warf er ein, während er immer noch zum Fenster hinauschaute. „Ich werde den Tag in der Hand behalten, bis Sie mich entlassen, und dann — werde ich versuchen, Sie für immer zu vergessen. Aber jetzt brauche ich Ihre Hilfe.“

„Ich weiß, ich habe es Ihnen sehr schwer gemacht,“ sagte sie. „Ich habe Sie belogen, aber ich mußte ein anderes Mittel.“

Vor allen Dingen erzählen Sie mir jetzt alles über den Herrn Falkenberg.“ bat er. Er drehte ihr immer noch den Rücken zu. „Wo haben Sie sich mit ihm verheiratet?“

„Auf Ägen.“

„Um die Bedingung in dem Testament Ihres Onkels zu erfüllen?“

„Rein,“ sagte sie zögernd. „Ich konnte ihn schon ziemlich lange. Er hatte mich ungefähr ein Jahr lang den Hof gemacht. Er war sehr geistig, er hatte gute Manieren und fesselte mich in vieler Hinsicht. Ich bildete mir ein, ich sei — ich sei — ich glaube, ich hätte ihn gern. Er war geistig und poetisch und hatte viele Eigenschaften, die mir gefielen. Jetzt bin ich fast überzeugt, daß er irgend einen unerklärlichen Pöbel auf mich ausgeübt hat, aber er war immer freundlich und lebensmüde, und ich vertraute ihm, und so kam es eben.“

„Der hat Sie getraut?“

„Der Stodesheim.“

„Keine kirchliche Trauung?“

„Rein, mein Herr Falkenberg wünschte es nicht.“

Anderen schaute immer noch zum Fenster hinaus.

„Sie sagten vorher, der Mann sei wahnsinnig. Wollen Sie das im Ernst?“

„Haben Sie es denn nicht gesehen? Der Glanz in seinen Augen ist Wahnsinn. Ich glaube im Anfang, es sei seine Seele, die sich darin spiegelt, trotzdem das unnatürliche Feuer mich oft beunruhigte. Ein unheimlich hochzeitlich begabten mir uns sofort vom Standesamt nach dem Rathaus, um dort auf den Zug zu warten. Er hatte die Fahrkarten gekauft und plauderte in seiner geistreichen Weise, bis der Zug im Begriff war, abzugehen. Er ließ mir in den Wagen, und dann — dann kam es ganz plötzlich über ihn, wie vorher, und er ließ mich aus dem Koffer, in dem Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte, und dazu flüchtete er dieselben Worte, die Sie ihn vorher sagen hörten. Ich stand allein auf dem Bahnhof, und er lag davon, und ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen bis vorhin!“

Sie hatte das alles eintönig berichtet, wie etwas unwillkürlich Geleiertes. Anderen schloß, daß es sie große Überwindung gekostet haben mußte. Wohl ihrem Wohlstande wandte er sich ihr wieder zu. „Und was geschah dann?“ fragte er.

(Fortsetzung folgt.)